

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Theo Wagner, stud. rer. pol., Freiburg i. B. [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Theo Wagner, stud. rer. pol., Freiburg i. B.,
geb. 12. September 1889 in Essen a. d. Ruhr,
gef. 19. April 1917.

An der Westfront, 16. Dezember 1916.

Wieder sitze ich in dem Zimmer, welches meine Behausung war, bevor ich diesen letzten Urlaub antrat, wieder haben die Lebensgewohnheiten mich ergriffen, die damals dem täglichen Verlauf meines Lebens ihre engen Bahnen zuwiesen. Auch die kurzen Tage, welche mich in meinem Innern auführten, sind nun der Vergangenheit anheimgefallen, und fast könnte ich glauben, es wäre ein langer Traum gewesen, der meine Seele in dieser vergangenen Nacht in ein wunderbares fernes Land geführt hätte, und von diesem Traum wäre ich heute morgen zu dem grauen Leben des Alltags wieder erwacht.

Mich erfasst wie damals ein Gefühl des Widerwillens gegen die Notwendigkeit, in diesem Leben, das mich nicht bewegt, das den Hunger meiner Seele nicht stillt, die Augen geöffnet zu halten. Könnte ich sie doch schließen und mein ganzes Sinnen und Trachten darauf richten, den seltsamen, wunderbaren Klängen weiterzulauschen, welche ich tief im Innern vernehme, mich hineinzuträumen in das körperlose Reich der Seele, in dem Du zu mir kommst, Reichtum und Glück an mir zu verschwenden: Wie ist der Tag kalt und hart mit seinen scharfumrissenen Linien, mit seinen unzusammenhängenden Tönen, mit seinen drängenden Forderungen! Wie atme ich erleichtert auf, wenn die Dunkelheit sich hernieder senkt, einen müden Schleier um die Außenwelt legt und die zurückgedämmten inneren Kräfte emporhebt in den Bereich der Sinne. Dann möchte ich stundenlang stehen und in die Dunkelheit hinausstarren, und sehe doch eigentlich nichts, und tue nichts, sondern lasse mich treiben von den Wellen, welche von meinem Innern hinausströmen in die Umwelt, ein lebendiges Spiel von Schatten in ihr hervorzaubern und von ihr wieder zurückströmen in das eigene Innere. Dann fallen die sklavischen Fesseln von Raum und Zeit und der erhabene Ewigkeitsgehalt der Seele tritt aus seinem wesenslosen Dasein heraus, Form und Inhalt gewinnend. Es ist, wie wenn eine göttliche Musik zu mir herüberklänge. Tot ist der Körper, tot der Willen; einzig die Seele lebt und saugt die göttlichen Weisen in sich auf.

Ich fühle mich in meinem Innern gewandelt. Regungen, die ich nie gekannt, Wünsche, die ich nie empfunden, bewegen mich, und ein Reichtum des Lebens, eine innere Geschlossenheit der ganzen Seele steigt in beglückenden Möglichkeiten vor mir auf, wie ich nur in den kühnen Träumen der Seele sie bisher

ersehnt, nie aber für wirklich und empfindbar gehalten habe. Und zugleich gewinnt feste Gestalt, was bisher als dumpfer Wunsch schlummerte, und tritt damit erst in mein Leben ein als selbständige, mir gehörende Kraft. Ganz langsam und allmählich sehe ich die innere Umwandlung, die Umwertung sich vollziehen. Es ist, wie wenn ein Tropfen Säure in ein Salz gefallen wäre und nun mit langsamer, unwiderstehlicher Gewalt die Zersetzung vornehme. Ich habe Augenblicke, wo der innere Jubel meiner Seele über ihre seltene Kraft, das ganze Leben zu durchdringen, mich in einen Zustand stolzen Rausches versetzt. Augenblicke, in welchen ich die ewig rätselhaften Urkräfte des Lebens stark und reif in meiner Brust wirken fühle, in denen ich mich zum stolzen Meister all dieser wunderbaren Kräfte mache. Ich streue mich dieses unbändigen Kraftgefühles. Weiß ich doch, daß es nicht aus meiner Person stammt und daß es seine volle Entfaltung erst dann erreichen wird, wenn ich meine Person gänzlich zerstört und aufgelöst haben werde in das Wirken ewiger göttlicher Kräfte. In solchen Augenblicken fühle ich mich ganz eins. Mein Denken, mein Fühlen, mein Wollen, alles geht mühelos ineinander über, ein von der ewigen Lichtquelle ausgehender Strahl löst alle Verwirrungen, alles einzelne und Zufällige auf.

Und ich habe Augenblicke, wo in gleicher Stärke die Angst und Furcht mich befallen, die ich bisher immer mit meiner trogigen Klugheit zu bezwingen verstanden habe. Der Ratgeber meines früheren Lebens, er muß mich nun im Stich lassen, er kann mir nicht mehr weiter die Wege weisen. Von Dir bin ich abhängig in meinem ferneren Leben, Du trägst die Entscheidung in Deinen schmalen weißen Händen. Und ich flehe Dich an: Pflege Du behutsam und liebevoll die zarte Pflanze, welche den Stürmen des Lebens noch nicht gewachsen ist.